

„Der geplünderte Tempel“

Ein Buch über Religion und Literatur

■ CORNELIUS HELL



Cornelius Hell,
Autor, Übersetzer und
Literaturkritiker.
1993–2002 General-
sekretär des Katholischen
Akademikerverbandes
Österreich.

„Literatur gibt es immer nur als geplünderten Tempel“, sagt die Germanistin und Literaturkritikerin Brigitte Schwens-Harrant und beschreibt damit ein Paradox: Auf der einen Seite ist es die Form, die einen Text zu einem künstlerischen, also zu Literatur macht, auf der anderen Seite existiert dieser Text ohne die Leserin/den Leser (im Vergleich mit den Frauen sind die Männer noch immer Lesemuffel!) gar nicht, sondern ist nur eine fiktive Idealgröße. Der Satz fällt in einem Dialog mit dem deutschen Pastoraltheologen Jörg Seip, und die beiden sparen dabei nicht mit Seitenhieben auf den bisherigen Dialog zwischen Literatur(wissenschaft) und Theologie. Dieser war oft eine recht einseitige Liebe von Theologen, die in ihren Vorworten die Unantastbarkeit und den Eigenwert der Literatur feierten – um sie dann doch relativ ungeniert für die eigenen Fragestellungen zu „instrumentalisieren“. Besser wäre ein eindeutiges und begründetes Plädoyer für die Ver zweckung von Literatur, ist doch sowieso jede Lektüre auch eine Ver zweckung, ist Brigitte Schwens-Harrant überzeugt. Sie ist an diesem Dialog seit Jahrzehnten beteiligt und gibt zusammen mit Jörg Seip die anregende Homepage www.literaturreligion.net heraus; im KAV Wien führt sie eine der wichtigsten und aufregendsten Veranstaltungsreihen, die der Verband in den letzten Jahrzehnten auf die Beine gestellt hat – Werkstattgespräche mit österreichischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern, arrivierten und sich gerade eben etablierenden, in denen es um das Verhältnis zur Religion in ihrem Œuvre geht.



Brigitte Schwens-Harrant/
Jörg Seip:
Der geplünderte Tempel.
Ein Dialog.
Klever Verlag, Wien 2012.
142 Seiten,
€ 15,90

Zahlreiche produktive Provokationen fallen im Gespräch zwischen Schwens-Harrant und Seip: gegen das „Quintessenz-Lesen“ – das Lesen auf einige zentrale Sätze hin – oder gegen eine Literaturwissenschaft,

der die Literatur nur mehr zum Beweis der Richtigkeit ihres Entschlüsselungsprogramms dient. Zentrale Fragen zum Lektüreprozess und zur Funktion von Literatur werden gestellt, etwa: „Muss ich mich als Leser stören lassen oder darf ich einfach eintauchen?“ Also: Muss Literatur, die ihren Namen verdient, ein irritierendes Störpotenzial enthalten oder darf sie einfach unterhalten? Und wer definiert solche Kriterien?

Nach dem Dialog, der das Buch eröffnet, reflektiert Jörg Seip im Anschluss an Michel Foucault über den „Ort und Anders-Ort der Literatur“. Entlang von interessanten Beispielen geht es um Lektüre-Orte, um Orte in der Literatur und um den Ort der Literatur selbst. Brigitte Schwens-Harrant schließt mit zwei Essays an. Im ersten geht es um das Interesse wichtiger österreichischer Schriftsteller (vor allem Josef Winkler, Franzobel, Norbert Gstrein und Peter Henisch) an der Religion und zeigt, wie der Katholizismus noch immer ästhetisch produktiv ist. Im zweiten, der den schönen von Felicitas Hoppes Roman „Johanna“ entlehnten Titel „Wie tauft man richtig“ trägt, generell um Religion in literarischen Texten. Hier liest man wichtige Warnungen wie „... es hat nicht jeder Autor, der ein religiös konnotiertes Motiv, ein Bibelzitat, christliche Figuren oder kirchliche Sprache aufgreift, per se schon ein Interesse an dem, was Theologen umtreibt“. Oder: „Die Bibel ist Kulturgut wie klassische Mythen und kanonische Klassiker der Literaturgeschichte ...“ An äußerst interessanten und klug ausgewählten Beispielen (natürlich wird man immer auch welche vermissen) der deutschsprachigen wie der internationalen Literatur werden sehr unterschiedliche Bezugnahmen auf und „Verarbeitungen“ von Religion durchgespielt. Und am Ende

steht eine der wunderbarsten Definitionen für das, was die Qualität eines literarischen Textes ausmacht – Herta Müllers Kriterium: „Kommt es zum stummen Irrlauf im Kopf oder nicht.“

Im abschließenden Beitrag von Jörg Seip, „Tempelschwellen“ überschrieben, geht es um Zensur, Fiktion und Häresien produzierende Reinheitsvorstellungen; hier kommen vor allem auch interessante Beispiele zur Sprache, wie die katholische Kirche Literatur missverstanden und verfehlt hat.

Der schmale, aber dichte Band ist gewiss nicht immer eine leichte Kost, und der eine oder andere Gedanke von Jörg Seip ließe sich vielleicht auch ohne Verluste etwas einfacher formulieren. Aber er enthält nicht nur essenzielle Gedankengänge über das Verhältnis von Literatur und Religion, sondern über das Lesen und die Funktion von Literatur überhaupt. Und nicht zuletzt entfalten die gewählten Beispiele eine enorme Lektüeranregung. Manchmal ist man aber auch einfach glücklich, in den zahlreichen Anmerkungen (kein Ballast – eine Fundgrube!) ein wunderbares Zitat wie das folgende von George Steiner zu finden: „Ein Intellektueller ist ganz einfach jemand, Mann oder Frau, der beim Lesen einen Stift in der Hand hält.“

Das vor allem macht nicht nur den Charme des Dialoges von Schwens-Harrant und Seip aus, sondern führt zu produktiven Erkenntnissen: dass sie nicht mit dem Religions-Detektor unterwegs sind und nicht einfach ungeniert auf alles zusteuern, was nach Religion aussieht. Ihr Blick hinterfragt das Interesse an Religion in der Literatur und stellt „die nur auf den ersten Blick simple Frage: Gibt es ‚religiöse‘ Themen?“ Der titelgebende Tempel ist in der Sicht der beiden ja nicht der religiöse Bezirk, wie man schnell vermuten könnte, sondern die Sphäre der Literatur. Und ein „heiliger“ Text ist nicht einfach ein religiöser, sondern jeder kanonisierte Text, der geschützt werden und dessen Rezeption begrenzt werden soll – um sie so gerade erst richtig in Gang zu setzen.

An nachvollziehbaren Beispielen kritisieren Schwens-Harrant und Seibt die häufigste Form des Missverstehens von

Literatur: die Fokussierung des Inhalts auf Kosten der Form, die den Text erst zum literarischen Kunstwerk macht. Und so kann man dieses Buch auf verschiedenste Weise „nutzen“: um Berührungspunkte zwischen Literatur und Religion zu reflektieren, um literarische wie literaturtheoretische Anregungen zu finden oder um sich die Frage zu stellen: Was mache ich eigentlich, wenn ich lese? Und was macht das Lesen mit mir? Dazu ein letztes Zitat aus dem Fundus des Buches: „Das erstickende Gefängnis unseres wirklichen Lebens tut sich auf, und wir treten hinaus als andere, um stellvertretend Erfahrungen zu erleben, die die Dichtung zu unseren macht. Hellsichtiger Traum, Gestalt gewordene Phantasie, ergänzt die Dichtung uns verstümmelte Wesen, denen die grausame Dichotomie auferlegt wurde, ein einziges Leben zu haben und Wünsche und Phantasie genug, um tausend zu begehren.“ (Mario Vargas Llosa) ■

■ Qualitätskriterium von Literatur:

„Kommt es zum stummen Irrlauf im Kopf oder nicht.“

Ein Blick in die öffentlichen Debatten nach dem „11. September“ genügt, um die Intensivierung der religiösen Wertedebatten [...] festzustellen. Meist sind aber die Akteure in der politischen Debatte nicht mehr die katholische Amtskirche, sondern es sind politische Parteien, die die toten Briefkästen der fragmentierten religiösen Prägungen der ÖsterreicherInnen mit großer Begeisterung öffnen und für parteipolitische Zwecke missbrauchen.

Oliver Rathkolb, 1/2009

Freilich darf die Kirchenfürsten der penetrante Applaus von falscher Seite nicht wundern. Wer – wie die katholische Kirche – zu Fragen Homosexualität, vorehelicher Sex, Verhütung, Frauenpriestertum, Zölibat Meinungen vertritt, die nur noch als extrem zu bezeichnen sind, der findet sich zwangsläufig in extremer Gesellschaft. In Gesellschaft von rechten Sektierern, rabiaten Zeitungsherausgebern, geifernden Kolumnisten und fragwürdigen Präsidentschaftskandidaten.

Andreas Koller, 2/2010